

Friedrich Meier

Salome Kootz, eine einheimische Schriftstellerin

„Dudweiler Zeitung“ - „Buchdruckerei A. Unterkeller“; diese beiden Schriftzüge hat wohl jeder Einheimische schon einmal gesehen, schmücken sie doch – obwohl lange nicht mehr aktuell – die Hausfront des imposanten Anwesens Saarbrücker Straße 292, unmittelbar zwischen evangelischer Kirche und Postfiliale.

Bereits 1763 stand an dieser Stelle ein kleineres Haus, eine Hufschmiede, welches der aus Birkenfeld stammende Buchdruckermeister Johann Unterkeller (1859 – 1911) im Jahre 1888 erwarb. Unmittelbar danach richtete er im Hause eine Buchdruckerei ein und übernahm den bereits bestehenden „Dudweiler Anzeiger“. Unter dem Namen „Dudweiler Zeitung“ stellte

die Firma Unterkeller bis zum Jahre 1944 das sechsmal wöchentlich erscheinende Mitteilungsblatt her¹

Nach dem Tode des Firmenchefs 1911 übernahm Sohn Artur (1882 – 1921) Haus und Betrieb und wohnte dort bis zu seinem Tode. Seine Witwe Emma, geb. Eglinsdörfer, heiratete später Fritz Blankenburg. Nach Abriss des alten Hauses errichteten sie das bis heute unverändert erhaltene Gebäude mit der außergewöhnlichen Fassade².

Salome, die Tochter Artur Unterkeller und Emma Eglinsdörfers, kam am 5.3.1914 zur Welt. Nach Schule und Abitur studierte sie in Heidelberg Zeitungswissenschaft. Sie heiratete im Jahre 1938 den Zahnarzt Dr. Gustav Kootz (1910 – 1946) und zog mit ihm nach Wien. Nach den Kriegswirren mit Evakuierung und Vertreibung – der Mann war Soldat - floh sie zum Kriegsende 1945



Bild 1: Haus Saarbr. Str. 292

¹ MEIER, F. (1989): Beiträge zur Dudweiler Topographie, Markante Häuser in der Saarbrücker Straße und ihre Geschichte, in: Dudweiler Geschichtswerkstatt, Bd. 1, S. 67 ff.

² KOOTZ S. / JURECKA P. (1991): „Dudweiler Zeitung“ – Geschichte und Analyse eine ehemaligen Lokalzeitung in Dudweiler Geschichtswerkstatt, Bd.2, S. 61 ff.

mit ihren zwei Kindern – sechs und ein Jahr alt – aus Tschechien ins Allgäu und von dort in ihr Heimatdorf Dudweiler. Im gleichen Jahr kehrte ihr Ehemann aus dem Krieg zurück. Er eröffnete in Dudweiler eine Zahnarztpraxis (Saarbrücker Straße 262 – Haus Sahner), die er leider nur ein knappes Jahr bis zu seinem Tode führen konnte. So war die junge Mutter schnell Witwe geworden und musste als „Alleinerziehende“ für sich und die Kinder sorgen.

Zu Beginn konnte sie halbtags im Druckereibetrieb der ebenfalls verwitweten Mutter mitarbeiten, bis dieser verpachtet wurde. Ihre weitere berufliche Laufbahn führte sie dann als Buchhalterin in die Verwaltung, dann in die Aufnahme des Dudweiler Krankenhauses St. Josef und zuletzt als Sekretärin der musikwissenschaftlichen Abteilung der hiesigen Universität¹.



Bild 2: Haustür, Saarbr. Str. 292

Aber neben Beruf und Familie war „Unnerkellersch Salome“, wie sie sich gern selber nannte, in ihrer näheren und weiteren Heimat als Schriftstellerin und Essayistin bekannt, deren Bibliografie eine ganze Reihe von Veröffentlichungen, sowohl Lyrik und Heiteres, auch Dramatisches und Mundartliches, umfasst. Sie war Mitglied im damaligen Verband Deutscher Schriftsteller (VS) der Industriegewerkschaft Druck und Papier und ist im VS-Almanach der 1970er Jahre mehrfach mit Veröffentlichungen zu finden. Sie hat auch, so ihre Tochter, in der Zeitschrift „Gerolsecker Land“ einiges veröffentlicht.

Auch der Dudweiler Geschichtswerkstatt stand sie in ihren letzten Lebensjahren mit Rat und Tat zur Seite und trug mit diversen Beiträgen zum Gelingen unserer Aufgabe bei².

Salome Kootz hat später in Saarbrücken gewohnt und ist nach schwerer Erkrankung zu ihrer Tochter an den Chiemsee gezogen, wo sie Anfang Juli 1999 verstarb. Sie ist in Bernau am Chiemsee begraben

Vor kurzem fiel den Mitarbeitern der Geschichtswerkstatt eine ihrer Mundart-Geschichten in die Hände, die bereits 1977 in „Dudweiler im Spiegel“ veröffentlicht wurde.³ Wir wollen sie hier noch einmal in Erinnerung bringen:

¹ Alle persönlichen Angaben resultieren aus einem Gespräch des Verfassers mit Frau Kootz in Dudweiler im August 1989

² KOOTZ, S. (1989): Die Fröhlichkeit des alten Marktes, Beiträge zur Dudweiler in: Dudweiler Geschichtswerkstatt, Bd. 1 S. 72, KOOTZ, S. (1994): E Dudweiler Schwätzje: Mir halle's net uuf, in: Dudweiler Geschichtswerkstatt, Bd. 3, S. 109

³ Dudweiler im Spiegel Nr. 256 vom 23.06.1977

Die alt Millersch war im Thiader

Ei, Frau Müller, Sie sinn jo so fein frisiert!

Ja, ich war gischder im Thiader.

Im Thiader?

Jo! Un das is so kumm: Di sin mir uff die Nerve gong mit ihrem „Abonnement im Theater“! Mei Kusing un Seins. Jed Wuch ämol hon ich mir das misse anhere, das Gemachjes do drummerum. Di hon sich jo grad verkraddelt um die Stigger, die se ze siehn kridd hon un so. De beschde Platz hädde se im Thiader.

Do hon ich gedenkt: „So, Millersch, aweile weischt du's ne moll!“Ich hon mid'm Thiader telefonierd, hon de beschd Platz beschdelld. Jawoll! Es is mich deier zu stehn kumm; „Macht nix!“ hon ich mir gesaad. „Das is mer's Wärd fir dene es Maul ze stobbe.“

Donn hon ich mir e schickes Kläd kaaf. Seide! Ihr liewe leid! Wisse se, so e longes bis uff de Boddem. Scheen ausgeschnied, ohne Aame. Himmelblao! Das Määde im Geschäft had a gemänd, ich häd grad die richtig Figur defor. Zugenn, ich hoamer schwer gefall drin, wien ich mich dort im Spichel gesiehn hon. So richtig schnatz!

Nadirlich hon dodezu nur neije Schuh mit hohe Absatz gebasst. Scheene Pembs. Wunnerbar! Gedriggt hon se jo! Awer egal, im Thiader brauchschde nid ze laafe, do huggschde jo, hon ich gedengt.

Das war awwer nonid alles. Ich bin zum Friseer gong. Zum Friedche. Das had mer neije Dauerwelle gemacht. Di ware a nid grad billig. Awer so häd ich nimmeh kenne gehn. S'had mer a so neimodisch Frisur gemacht, wisse se, mid so Gruwelle um den Kobb erum. Un gudd Spray druff, daaes a hald. Gebad hon ich donne a noch in da Weschkich, sauwer Wesch angedon, das neije Kläd, di schicke Schuh, de Sundasmondel, mei weiß Summertäschje und e Schaal iwer di Hoar, dass ich nid kald grien. A Hud wär jo besser gewän, awer der häd mer die nei Frisus verdriggt.

A Taxi hon ich mir donne geholl, fer in die Stadt. Ich hon on nix geschpaad.

Donn hon ich do gehuggd in de erschd Reih. Scheene weiche Sessele sin das do, daß muß ma saon. Roder Plisch, wie's Sofa vun de Good uff d Suud.

Ich hon links un rechts gelud; als no em Kuseng und seiner Fraa gesuchd. Nix!

Donne is es dungel gän un die Leid hon nimmee geschwädzd. Die Musik had ongefong ze spiele un de Vorhong is uffgong. Do honse gesung, sin hin- un härgelaaf, mid de Aame hon se gefuchdeld. Awer verstonn hon ich kä Word.

Machd nix, ich hon off'em beschde Platz gehuggt und dodruff ist es mir jo onkumm, wann ich aach emol ingeschloof war zwischedrinn; wie's Lichd oongong ist und ich widder hon kenne rumgugge, hon ich se donn gefunn, mei Kuseng un s'Elsje, sei Fraa. Gonz hinne un owe hon se gehuggt wie die Hingele uff de Stong.

Die hon jo ganz scheen uffgeschied mid ihre beschde Plätz. Un ich honn's ne aa gesaad. Gonz rode Kepp honn se kridd un hon vasuchd mich se beschwichtische. Do sin se aweer on die verkehrd Adress kumm. All Leid honn geguggd und gestaund, wie ich denne die Mänung gegeid hon. Ich, die ald Millersch gille a ebbes.

Uff jede Fall hon se kä Worde meh gehadd und sinn froh gewän, win ich gong bin. So geschomd hon se sich mid ihrer Uffschneiderei von weje em beschde Platz.

Om Schluß hon donne die Komödionde Blumme krit. De Vorhong is immer widder uff- un zugemach woar. Die Leid hon gemachd wie verriggt. Do hon die uff de Bihn die Blumme no uns geworf. Än is mer grad on de Kobb geflo. Än is beime Musiker gelond. Dänne hon ich gefroad, ob er die Blumme brauchd. Där had nä gesaad. „Ei, do kenne Se se doch mir genn.“ Un das hadder a gemachd.

Un was männe Se, on alle zwei Blumme hon Freikaade gehängt. Jetzt kann ich noch zweimol ins Thiader gehn.

Wann ich aach nix verstehn vunn dem Gemachjes do uff de Bihn. Ich gehn, un das nure, for die zwei Ingebilde, mei Kuseng un sei Fraa, ze ärrere.

Soweit also 'Unnerkellersch Salome' als Mundart-Dichterin.

Und aus einem kleinen Poesie-Bändchen von 1975 auf der nächsten Seite noch ein Gedicht: Das Manuskript.

Das Manuskript

Ach, ein Manuskript ward wieder hingefitzt!
Wie das aussieht, wie das sitzt!
Wie ein Anzug maßgeschneidert.
Nur zum Schluss wird noch erweitert,
wird dann nochmals überlesen,
durchgefegt mit dem Grammatikbesen.
Es fehlt noch was, wird eingefügt,
mit andern Worten ausgedrückt.
Auch eine Fußnot' bleibt da noch zu ändern,
es ist ja Platz an beiden Rändern.
Da winken Fähnchen, Sternchen, Kringel.
Ein Bandwurmsatz, Gedankenklüngel
gilt's auch noch aufzulösen.
Es scheint im Bunde mit dem Bösen,
vermaledeit und wie verhext,
wie Unkraut es schier wächst,
jetzt stehn schon rote Zeichen.
Ein Wirrarr ist es sondersgleichen.
Wo keine Katz mehr find' ne Maus,
man find' ja selber nicht mehr raus.
So wird's nochmals geschrieben;
von neuem wird's betrieben;
siehe oben!
Man könnte toben!
Man dreht sich wie im Kreise
und möchte schelten: "Sch. . . .!"
Sag es leise!

*Salome Kootz, Heiter bis sarkastisch,
Saarbrücken Frühsommer 1975,*



*Salome Kootz geb. Unterkeller,
* 05.03.1914, † Juli 1999*